

I.

Zur Wesensbestimmung des Menschen bei Karl Marx

In der Diskussion über das Wesen des Menschen aus der Sicht von Karl Marx bezieht man sich auf die sechste der elf "Thesen über Feuerbach", wie sie Marx im Frühjahr 1845 in seinem Notizbuch aus den Jahren 1844 bis 1847 niederschrieb. Hier formulierte er (1845/1888) u.a., dass "das menschliche Wesen .. kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum" ist: "In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" (S. 6).

Obwohl Marx mit dieser Aussage in aller Kürze einen der gedanklichen Eckpfeiler des historischen, dialektischen Materialismus setzte, scheint er, wenn man sein Gesamtwerk in Betracht zieht, nicht gemeint zu haben, diesen Ausschnitt aus den Feuerbachthesen könne man unabhängig vom Rest der These selbst und von den anderen Thesen problemlos auslegen. Marx stellte vielmehr an sich und an uns den Anspruch, Beiträge für eine Wissenschaft vom Menschen zu leisten, die nicht auf einzelne interessante Aussagen, zum Beispiel auf einzelne Einsichten in die Funktionsweise des Menschen, reduziert, zergliedert und erschöpfend gedeutet werden können. Er lehrte, dass wir menschliche Belange in dynamischen Zusammenhängen sehen sollen, deren Entwicklungslogik sehr stark vom jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte und des Klassenkampfes abhängig ist. Insofern soll die Bezugnahme auf einen Teil der sechsten Feuerbachthese bei den nun folgenden Erläuterungen der Wesensbestimmung des Menschen nach Marx nicht so verstanden werden,

als trüge der hier zitierte Teil der These bereits alle die Aussagen, auf die wir bald zu sprechen kommen, in sich. Vielmehr soll die vorliegende Arbeit als Versuch gelten, Marx' Gesamtleistung zum Verständnis des menschlichen Wesens anzudeuten, wobei der hier hervorgehobene Teil der sechsten Feuerbachthese als Kristallisationspunkt dienen wird.

*

Der Mensch ist als Naturwesen aus sich selbst im Rahmen der Dialektik der Natur zu erklären. Er ist keinem Schöpfungsplan, in dem Faktoren wie Sünde oder Gnade eine Rolle spielen, und keinem der Natur innewohnenden Ziel unterworfen, wie einem Trieb nach Bindung oder Trennung, Liebe oder Streit. Viele Menschen denken zwar heute noch wie Shakespeares Graf von Kent im "König Lear":

Die Sterne sind's, die Sterne über uns,
Die unsre Sinnesart bestimmen...

(Shakespeare, 1978, Akt IV, Szene 3, 33-34, S. 275),

aber Marx' Verständnis deckte sich mit der Aussage einer anderen Gestalt dieser Shakespeare-Tragödie, nämlich mit der von Edmund, dem Sohn des Grafen von Gloster:

Dies ist die exzellente Torheit der Welt, dass wir, wenn wir am Schicksal kranken — oft die Übersättigung durch unser eigenes Verhalten —, die Schuld an unserem Unglück der Sonne, dem Mond und den Sternen geben; als ob wir Schurken wären aus Notwendigkeit, Narren durch himmlischen Zwang, Schelme, Die-

be und Verräter durch sphärische Vorherrschaft, Trunkenbolde, Lügner und Ehebrecher durch erzwungenen Gehorsam gegenüber planetarischem Einfluss und alles, worin wir böse sind, durch göttliches Antreiben. Eine bewundernswerte Ausflucht des Hurenbocks Mensch, seine geile Veranlagung einem Stern zur Last zu legen (Shakespeare, 1973, Akt I, Szene 2, 124-134)! ¹

Das menschliche Wesen ist nicht vom Individuum her zu erfassen, nur von den gesellschaftlichen Verhältnissen, die von den Menschen selbst dargestellt werden, und zwar als Produkt menschlicher Tätigkeit und als menschliche Tätigkeit selbst, aktiv und zielgerichtet. Mittels Werkzeugen, Sprache und Bewusstsein hat zum Beispiel das Naturwesen Mensch gesellschaftliche Verhältnisse produziert, die ihrerseits Einfluss verschiedener Art auf die Menschen ausüben, während die Menschen ihre gesellschaftlichen Verhältnisse fortlaufend verändern. Diesen gleichzeitigen Prozess des "Ändern[s] der Umstände" und der "Selbstveränderung" spricht die dritte Feuerbachthese an (Marx, 1845/1888, S. 6).

In der historisch-konkreten Ausprägung des Lebens der Gattung Mensch haben sich im Lauf der Geschichte grosse Unterschiede gezeigt, ungleiche Entwicklungen, Vorteile und Nachteile oft paradox vereint. Wenn es jedoch um die menschliche Wesensbestimmung geht, sind alle, Bevorzugte und Benachteiligte, gleich. Mit "ensemble" kann kein Einzelner, keine Klein- oder Grossgruppe von Menschen bei der Festlegung des menschlichen Wesens irgendeine Vorrangstellung für sich in Anspruch nehmen. Alle entfalten sich erst auf dieser Grundlage. Alters-, Geschlechts-, Berufs- und Klassenbedürfnisse und -interessen spielen hier keine Rolle. Auch Charakter und moralische Lebensführung haben in dieser Beziehung keine Bedeutung, und der

geistig Behinderte konkretisiert wie der geistig Hochentwickelte das menschliche Wesen, weil beide zur Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse gehören, und es ist diese Totalität, die das menschliche Wesen ausmacht. Selbstverständlich gibt es vom menschlichen Wesen her gesehen keine Wertunterschiede in den familiären, lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Bedürfnissen und Interessen. Alle einzelnen Menschen und sämtliche Gruppen sind vollwertiger Ausdruck des menschlichen Wesens, zum Beispiel ganz gleich, ob sie zur Ersten, Zweiten oder Dritten Welt gehören, ob sie die eine oder andere Politik, Religion, Weltanschauung oder Innerlichkeit vertreten. Jede menschliche Subjektivität, die man antrifft, äussert das menschliche Wesen.

Es ist offensichtlich, dass diese Wesensbestimmung sich nicht von der Moral und Politik trennen lässt. Die Einsicht in das menschliche Wesen als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse kann immer wieder als eine Orientierung dienen, gerade, wenn es darum geht, alte Verhältnisse zu überwinden, in denen der Mensch ein geknechtetes Wesen ist. Marx vermittelt, dass man auf das allen Gemeinsame bauen muss, er zeigt einem den Wald, worin die Bäume stehen.

Marx selbst wusste sehr wohl, dass ihm dieses Wissen vom "Wald" und vom "Leben im Wald" nicht in den Schoss fiel. Er war sich der Denkarbeit vergangener Generationen bewusst. Ihm war es klar, dass unzählige Menschen sich mit dem Thema Mensch gedanklich befasst hatten und dass er das Produkt dieser Tätigkeit in dem ihm zugänglichen gesellschaftlichen Bewusstsein vorfand. Er kannte zum Beispiel ganz sicher folgende Aussage Heraklits:

Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfindig machen,
wenn du auch alle Wege absuchtest; so tiefgründig
ist ihr Wesen (Herakleitos von Ephesos, 1968, 84 fr. 45,
S. 148).

Dieser Satz kann als Vorläufer des hier diskutierten Teils der sechsten Feuerbachthese, nämlich, dass das menschliche Wesen in seiner Wirklichkeit das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, gelten.

Auch war Marx mit der Position Francis Bacons (1620) vertraut, der einmal schrieb:

Denn niemand kann die Natur eines Dinges an diesem Dinge allein richtig und wirksam durchforschen; selbst nach einer Vielfalt von mühsamen Versuchen ruht man nicht, sondern stellt fest, dass man weiter suchen muss (S. 11).

Es wäre auch nicht erstaunlich, wenn Marx die folgende Stelle bei John Donne gekannt hätte, die gut zur sechsten Feuerbachthese passt:

Kein Mensch ist ein Eiland ganz für sich; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Festlandes; wenn das Meer eine Scholle wegschwemmt, wird Europa kleiner, so wie ein Vorgebirge, das Gut Deiner Freunde oder Dein eigenes es würden; jedes Menschen Tod vermindert mich, denn ich bin enthalten in der Menschheit; und deshalb versuche nie zu wissen, wem die Stunde schlägt; sie schlägt Dir (Donne, 1941, S. 332).

Zweifellos hatte Marx Johann Wolfgang von Goethes Dichtung und Wahrheit gelesen, und man kann sich gut vorstellen, dass Marx den folgenden Satz von Goethe nicht unbeachtet liess:

..., dass die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch ist, und dass der einzelne nur froh und glücklich sein

kann, wenn er den Mut hat, sich im Ganzen zu fühlen (Goethe, 1811-1814, 1831, S. 425).

Robert Steigerwald (1980, S. 141) erinnert in einer seiner Schriften an Goethes Bemerkungen gegenüber Eckermann, wir alle seien allesamt nur Kollektivwesen und er, Goethe, sei als Mensch, als Dichter und Dramatiker, ohne eine Fülle von geistigen Vorläufern überhaupt nicht zu verstehen.

Nur noch ein letztes Beispiel für Überlegungen, die Denker vor Marx anstellten und die Marx auf seinem Weg zur Wesensbestimmung des Menschen möglicherweise geholfen hatten, soll hier angeführt werden. Es folgt ein Ausschnitt aus einem am 24. Dezember 1798 von Johann Christian Friedrich Hölderlin an Isaak von Sinclair geschriebenen Brief:

Es ist auch gut, und sogar die erste Bedingung alles Lebens und aller Organisation, dass keine Kraft monarchisch ist im Himmel und auf Erden. Die absolute Monarchie hebt sich überall selbst auf, denn sie ist objektlos; es hat auch im strengen Sinne niemals eine gegeben. Alles greift ineinander und leidet, so wie es tätig ist, so auch der reinste Gedanke des Menschen, und in aller Schärfe genommen, ist eine apriorische, von aller Erfahrung durchaus unabhängige Philosophie, wie Du selbst weisst, so gut ein Unding als eine positive Offenbarung, wo der Offenbarende nur alles dabei tut, und der, dem die Offenbarung gegeben wird, nicht einmal sich regen darf, um sie zu nehmen, denn sonst hätte er schon von dem Seinen etwas dazu gebracht.

Resultat des Subjektiven und Objektiven, des Einzelnen und Ganzen, ist jedes Erzeugnis und Produkt, und eben weil im Produkt der Anteil, den das Einzelne am Produkte hat, niemals völlig unterschieden wer-

den kann vom Anteil, den das Ganze daran hat, so ist auch daraus klar, wie innig jedes Einzelne mit dem Ganzen zusammenhängt und wie sie beide nur Ein lebendiges Ganze ausmachen, das zwar durch und durch individualisiert ist und aus lauter selbständigen, aber ebenso innig und ewig verbundenen Teilen besteht. Freilich muss aus jedem endlichen Gesichtspunkt irgendeine der selbständigen Kräfte des Ganzen die herrschende sein, aber sie kann auch nur als temporär und gradweise herrschend betrachtet werden (Hölderlin, 1969, S. 323-324).

Der Teil der These über Feuerbach, der uns hier besonders beschäftigt, vermittelt uns also ein Verständnis für das Wesensmässige am Menschen: Das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ist das menschliche Wesen. Als Eckpfeiler ist diese These im historischen, dialektischen Materialismus unerlässlich. Sie ist aber, wohlgermerkt, nur Eckpfeiler und steht im Marxismus im Zusammenhang mit anderen Thesen, Begriffen, Erkenntnissen und Denkanstössen usw., die die Menschen in ihrer jeweiligen historisch-konkreten Lage erfassen sollten. Es sei erinnert an die von Marx vorgenommenen Analysen der Stellung des Mehrwerts in der kapitalistischen Produktionsweise und der Beziehungen zwischen der Produktivkraftentwicklung und den Produktionsverhältnissen, wobei seine Einsichten in die Probleme des Eigentums von grosser Bedeutung sind. Ganz besonders eng verbunden mit dem Teil der hier diskutierten Feuerbachthese ist der Begriff des Subjekts, der aus dem Gesamtwerk von Marx und seinem langjährigen Mitarbeiter Friedrich Engels abgeleitet werden kann.

Wie Marx (1845/1888) in der ersten und zweiten Feuerbachthese ausführte, soll das menschliche Subjekt in seiner "sinnlich menschliche[n] Tätigkeit", der "Praxis" (S. 5), nicht auf

ein geistiges Wesen reduziert werden. Das höchste Wesen für den Menschen ist der Mensch selbst. Es gilt, den "Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit" (S. 5) als, wie es in der fünften Feuerbachthese heisst, "praktische menschlich-sinnliche Tätigkeit" (S. 6) zu fassen. Die praktische Betätigung verleiht dem Menschen seinen aktiven Subjektstatus.

Der Subjektbegriff ist vor allem deswegen so wichtig, weil er die Erscheinung des menschlichen Wesens hervorhebt, eine differenzierte Darstellung der fortlaufenden, erfahrbaren phänomenalen Fülle des menschlichen Tuns impliziert.

Marx und Engels meinten, die Menschen seien als Subjekte zu sehen, die in verschiedenen Verfassungen auf individueller, kollektiver und gesellschaftlicher Ebene miteinander verkehren und sich so einrichten, als würden sie auch in Zukunft miteinander verkehren. Sehr entschieden vertraten Marx und Engels den Standpunkt, dass Menschen historisch-konkret erkannt werden sollten. Durch die Bildung von antagonistischen Klassengesellschaften haben die Menschen Subjektverhältnisse geschaffen, die durch Dominanz und Herrschaft gekennzeichnet sind. Hölderlin, am Ende des zitierten Briefes an von Sinclair, hebt das Problem der jeweils herrschenden Kraft hervor. Man muss also an Ort und Stelle untersuchen, wie die Dominanz- und Herrschaftsverhältnisse gelagert sind, und immer der Frage nachgehen, wer wen bestimmt und wozu.

Das menschliche Wesen wird also in den Menschen als Subjekten erfahrbar, die eine gewisse Beständigkeit aufweisen und sich gleichzeitig verändern. Man wird an einen Satz von Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1843, § 111, Zusatz, S. 222) erinnert: "... im Wesen .. ist Alles relativ." Engels (1925) kommentierte diesen Satz, wobei er das Wort "relativ" unterstrich, wie folgt: "Z.B. positiv und negativ, die nur in ihrer Beziehung, nicht jedes für sich Sinn haben" (S. 483).²

Es will dem Verfasser scheinen, dass der von Marx und

Engels angeregte Subjektbegriff in seiner dreistufigen Auffächerung (individuell, kollektiv und gesellschaftlich) eine dialektische Einheit mit der Wesensbestimmung des Menschen als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse bildet und die "Relativität im Wesen" zum Ausdruck bringt, hat doch kein Subjekt für sich Sinn, nur in seiner Beziehung.

Es ist offensichtlich, dass das Denken von Karl Marx nicht nur Zeugnis für eine gründliche Analyse der menschlichen Situation seiner Zeit ablegt, sondern fest in der Denktätigkeit von Menschen vergangener Zeiten wurzelt und Anstöße für gegenwärtiges Forschen gibt, die jedermann, der die Ausbeutung der Menschen durch die Menschen aufheben möchte, gerne aufnimmt.

Anmerkungen

1. Dieselbe Problematik behandelte bereits Euripides in "Die Troerinnen". In dieser griechischen Tragödie vertritt Helena die Position, die Kent im "König Lear" zum Ausdruck bringt, und Hekabe formuliert Edmunds, und, wie ich meine, Marx' Auffassung. Vor dem spartanischen König Menelaos, dem von Helena verlassenen Gatten, und vor der trojanischen Königin Hekabe, die die beiden streitenden Parteien des trojanischen Krieges verkörpern, behauptet Helena in der Vermittlung des Euripides, sie selbst trage keine Schuld am Ausbruch des trojanischen Krieges und dem damit verbundenen Elend. Sie schiebt die Verantwortung für ihre Handlungen den Willensäußerungen bestimmter Götter zu. Dies kommt während ihrer Verteidigungsrede besonders deutlich zum Ausdruck, wenn sie sich Menelaos direkt zuwendet und sagt:

.. nicht dich, mich selbst will ich befragen jetzt:
 Was dacht' ich doch, dass ich von Hause folgte
 Dem Fremdling, und mein Haus verliess und Vaterland?
 Die Göttin straf', und heb' empor dich über Zeus,
 Der zwar die Herrschaft über die andern Götter hat,
 Doch auch ihr Sklav' ist: drum Verzeihung auch für mich
 (Euripides, 1860, V. 953-958, S. 50).

Nicht Menelaos, sondern Hekabe, unterstützt von den gefangenen Trojanerinnen, vernichtet Helenas "glattes Wort" (Euripides, 1958, V. 967, S. 447) mit Argumenten, die u.a. davon ausgehen, dass der Mensch keine "tabula rasa, eine leere Wachstafel, auf der die Götter ihren Willen einschreiben" (Fritz Jürss, 1977, S. 32), ist. Mit dieser Einsicht in das Wesen des Menschen, so wie es Euripides und auch später Marx verstanden, wird es bei

Hekabe der Helena nichts nutzen, wenn sie ruft:

... bürde mir der Götter Schuld
Nicht auf ... (Euripides, 1848, V. 1016-1017, S. 89).

Hekabe meint:

... Mache nicht die Götter schlecht,
Um dein Vergeh'n zu schmücken ...
(Ebd., V. 955-956, S. 85).

Hekabe nimmt es der Helena nicht ab, wenn die lebensbedrohte Griechin die Verantwortung für ihren Anteil an diesem Verbrechen (Helena selbst spricht von "Übel", Ebd., V. 893, S. 81) und für ihre Zuneigung zu Paris auf göttliche Wesen abschiebt. Das letztere betreffend sagt Hekabe:

Du sahst ihn und warst selber Aphrodite,
Denn Sterbliche benennen allzuleicht
Die Wollust ihres Herzens — Aphrodite.
Du sahst ihn, wie er auf der Stufe stand
In Asias Panzer, haargeschmückt und lodernd,
Da waren deine Sinne toll und trunken,
Und du gedachtest deines kargen Spartas,
Und Troja schien dir ein gepriesnes Schiff
In einem Meer von Gold und Wein ...
(Euripides, 1915, S. 98-99).

Wahrlich eine Aussage über das menschliche Subjekt, die Marx' volle Zustimmung gefunden hätte.

2. Man denke hier an die folgende Aussage bei Platon, dass "ein Eins selbst für sich selbst gar nichts ist" (Platon, 1958, 8. Kap., 152 d 2, S. 117).

Quellen

- Bacon, F. (1620), Das neue Organon (Novum organon), übersetzt von Rudolf Hoffmann und bearbeitet von Gertraud Korf, herausgegeben von Manfred Buhr. Berlin: Akademie-Verlag, 1962.
- Donne, J. (1941), Devotions Upon Emergent Occasions, XVII. In: The Complete Poetry and Selected Prose of John Donne & The Complete Poetry of William Blake. New York: Random House, S. 331-332 (Zitat aus dem Englischen übersetzt von mir, N. E.).
- Engels, F. (1925), Dialektik der Natur. In: Werke von Karl Marx und Friedrich Engels, Band XX, herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz Verlag, 1975, S. 305-570.
- Euripides (1848), Euripides' Trojerinnen. Euripides' Werke, Band II, aus dem Griechischen übersetzt von J. A. Hartung. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- _____ (1860), Die Troerinnen. Die Dramen des Euripides, Band XVII, aus dem Griechischen übersetzt von Wilhelm Binder. Stuttgart: Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.
- _____ (1915), Die Troerinnen des Euripides, in deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Leipzig: Kurt Wolff Verlag.
- _____ (1958), Die Troerinnen. Euripides. Sämtliche Tragödien in zwei Bänden, Band II, nach der Übersetzung von J. J. Donner und bearbeitet von Richard Kannicht. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, S. 413-460.
- Goethe, J. W. (1811-1814, 1831), Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Sämtliche Werke, Band X. Zürich: Buchclub Ex Libris, 1979.
- Hegel, G. W. F. (1843), Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, Erster Theil: Die Logik, herausgegeben von Leopold von Henning. Werke, Vollständige

- Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten, Band VI. Berlin: Verlag von Duncker und Humblot, 2. Aufl.
- Herakleitos von Ephesos (1968), in: Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte, aus dem Griechischen übersetzt und eingeleitet von Wilhelm Capelle. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, S. 126-157.
- Hölderlin, J. Ch. F. (1969), Sämtliche Werke. Kleine Stuttgarter Ausgabe, Band VI. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Jürss, F. (1977), Von Thales zu Demokrit. Frühe griechische Denker. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Marx, K. (1845/1888), Thesen über Feuerbach. In: Werke von Karl Marx und Friedrich Engels, Band III, herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz Verlag, 1969, S. 5-7.
- Platon (1958), Theaitetos. Sämtliche Werke, Band IV, nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher mit der Stephanus-Numerierung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1974, S. 103-181.
- Shakespeare, W. (1973), King Lear. König Lear. Englisch und Deutsch, aus dem Englischen übersetzt von Raimund Borgmeier, Barbara Puschmann-Nalenz, Bernd Santesson und Dieter Wessels und herausgegeben von Raimund Borgmeier und Barbara Puschmann-Nalenz. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- _____ (1978), König Lear. Shakespeare-Dramen in sechs Bänden, Band I, aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Schaller. Selb: Notos, S. 171-318, 481-487.
- Steigerwald, R. (1980), Bürgerliche Philosophie und Revisionismus im imperialistischen Deutschland. Frankfurt am Main: Verlag Marxistische Blätter.

